

# Thorner Presse.



**Abonnementspreis**  
für Thorn und Borkkäte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;  
für auswärtig frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.  
**Ausgabe**  
täglich 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion und Expedition:**  
Katharinenstr. 204.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

**Insertionspreis**  
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thurn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Zweimaldank“ in Berlin, Gaasenstr. u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

N<sup>ro.</sup> 221.

Sonntag den 21. September 1890.

VIII. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten und Alle, die es werden wollen, ersuchen wir ergebenst, die „Thorner Presse“ recht bald bestellen zu wollen.

Dienstag am 30. d. Mts. endet dieses Quartal und vermögen wir nur dann unseren Abonnenten die „Thorner Presse“ mit einem neuen vielfach verbesserten „Illustrirten Sonntagsblatt“ ohne Unterbrechung zuzufenden, wenn einige Tage vorher darauf abonnirt worden ist.

Der Abonnementspreis pro Quartal beträgt 2 Mark inkl. Postprovision.

Bestellungen nehmen entgegen sämtliche Kaiserl. Postämter, die Landbriefträger und wir selbst.

Expedition der „Thorner Presse“  
Katharinenstraße 204.

## England und das Sklavendekret des Sultans von Sansibar.

England ist offenbar hereingefallen. Nun soll Deutschland die Suppe aessen, die John Bull eingebrockt hat. Thatsächlich besitzt England bereits das Protektorat über Sansibar. Nachdem Deutschland einmal der Uebernahme des englischen Protektorats über Sansibar durch Vertrag zugestimmt hatte, hatte es kein Interesse daran, den Bemühungen Englands entgegenzutreten, die darauf gerichtet waren, den britischen Einfluß auf dem ostafrikanischen Inselreiche zum überwiegenden zu machen. Als Sultan Seyyid Ali das bekannte Sklavendekret erließ, folgte er sicher nicht dem eignen Triebe, sondern er handelte als Marionette Englands. Wie verfehlt das Dekret war, das zeigt die Darstellung, welche im „Reichsanzeiger“ von den thatsächlichen Verhältnissen gegeben worden ist. Es war einfach undurchführbar. Die „Rathgeber“ des Sultans mochten gemeint haben, es sei völlig ausreichend, der Welt zu imponiren, wenn der Erlaß als erster befreiender Akt Englands auf dem Papiere stehe. Es war noch keine 14 Tage seit Veröffentlichung des Erlasses verfloßen, als ein zweites Dekret erscheinen mußte, welches das erste ganz bedeutend abschwächte. Von diesem zweiten Dekret ist in der englischen Presse gar keine Rede gewesen. Es waren damit ja auch kein besonderer Staat zu machen. Leider gelang es aber nicht, der Welt die Augen darüber zu schließen, daß in Sansibar der Sklavenshandel lustig weiterblühte, ja, wie es scheint, größere Dimensionen annahm, als vorher. Da sollte nun Deutschland als Sündenbock herhalten. Die deutsche Regierung hatte das Dekret in dem unter deutscher Verwaltung stehenden Küstengebiet nicht in Anwendung gebracht, weil es auf deutscher Seite nicht Sitte ist, mit Befehlen und Verordnungen potemkinsche Komödien aufzuführen. Wenn auf deutscher Seite Befehle und Verordnungen gemacht werden, dann werden sie auch ausgeführt, und Bestimmungen, von deren Unausführbarkeit man von vornherein überzeugt ist, werden nicht erlassen. Deutschland mußte also Schuld daran

sein, daß das sanktionirte Dekret schmählich verunglückte. Die Konstatirung der einfachen Nichtübertragung des Dekrets auf das deutsche Küstengebiet genügte aber noch nicht, um die Schuld Deutschlands in den Augen der Welt recht eklatant erscheinen zu lassen. Wozu hat indes John Bull die große Reklame-Trompete „Times“! Auf eine Uebertreibung, ja auf eine bewußte Unwahrheit selbst mehr oder weniger kommt es den Korrespondenten des Londoner Weltblatts nicht an. Es wurde nun die große Lüge in die Welt hinausgetrompetet, der stellvertretende deutsche Reichskommissar in Bagamoyo habe eine Proklamation erlassen, in welcher er den Sklavenshandel an der deutschen Küste ausdrücklich gestatte. Damit hoffte man gleichzeitig zu erzielen, daß sich die Augen der Welt von der englischen Einflußsphäre ab- und der deutschen zulenken würden. Wir sind weit davon entfernt, anzunehmen, daß die englische Regierung an diesem Treiben irgend wie theilhaftig wäre. Die englischen Gesellschaften aber haben bewiesen, daß sie internationale Rücksichten für ihren Theil nicht kennen. Es wäre nicht unmöglich, daß in der That im deutschen Küstengebiet gefälschte Proklamationen verbreitet worden wären. Ist dies der Fall, so können wir nur wünschen, daß die Urheber derselben entdeckt werden; die „Times“ wird sich dann freilich nicht sonderlich beeilen, dieselben namhaft zu machen. Zum Schluß noch eine Bemerkung: Nachdem sich der englische Einfluß in Sansibar so stark erwiesen hat, um den Sultan Seyyid Ali zum Erlaß eines Dekrets zu vermögen, mit dem er quasi Selbstmord begeht, wird es dem englischen Einfluß auch ein Leichtes sein, seine vertragsmäßige Verpflichtung Deutschland gegenüber zu erfüllen und die formelle Abtretung des Küstengebiets der deutschen Interessenssphäre an das deutsche Reich zu bewirken. Hoffentlich wird es dieser seiner Aufgabe recht bald gerecht.

## Der sozialdemokratische Kampf gegen die Religion.

Ueber den Austritt aus der Landeskirche sprach in einer Berliner sozialdemokratischen Versammlung, die von etwa 2000 Frauen und Männern besucht war, der Sprecher der freireligiösen Gemeinde, Stadtverordneter Voigtherr. Nach seinem Vortrage wurde folgende Resolution eingebracht: „Die Versammlung beschließt, daß jeder überzeugte Theilnehmer es sich zur Pflicht machen soll, auf dem schnellsten Wege aus der Landeskirche auszuscheiden, um die schulpflichtigen Kinder vom religiösen Unterricht zu entheben.“ Darauf erhielt der Kandidat der Theologie Kurt Regeli das Wort. Er sagte nach der „Kreuztg.“ etwa folgendes: Ich will keine große Rede halten und auch nicht alles widerlegen, was gesagt wurde, dazu bin ich noch zu jung und unerfahren. Ich bin erst seit wenigen Tagen in Berlin und diese erste Versammlung, die ich besuche, hat mir durch ihre musterhafte Ordnung einen gewaltigen Eindruck gemacht. (Ruf: Ist immer so!) In der langen Rede des Vortragenden habe ich ein tieferes Eingehen auf die Geschichte der Religion, die Geschichte des evangelischen Christenthums vermisst. (Sehr richtig!) Wenn er die Geschichte der Religion und des Christenthums studirt hätte, würde er gesehen haben, daß da, wo das Christenthum ist, die Aufklärung ist, nicht aber beim Atheismus. (Unruhe. Lachen). Man habe einen hochstehenden Herrn, den er

hoffentlich noch kennen lernen werde, eines unsittlichen Charakters beschuldigt, indem man ihm vorwarf, daß er mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße stehe. (Lärm. Rufe: Oller Stöckercher!) Ich frage — so fährt Redner fort — ob denn alle unter Ihnen rein in sittlicher Beziehung sind und namentlich Ihre Führer, von denen doch manche in letzter Zeit das Gegentheil bewiesen haben. (Oh! Großer Lärm. Der Polizeioffizier droht mit Auflösung). Sie glauben, mit Ihrem Austritt aus der Landeskirche derselben einen Schabernack spielen zu können. Ich sage Ihnen: Sie können uns keinen größeren Gefallen thun, denn wissen wir wenigstens, wer zu uns gehört. (Lachen). Wenn Sie sich zusammenscharen zu einem Geisteskampf, dann werden wir uns noch fester zusammenscharen zum Kampfe für Jesus Christus, unsern Erlöser! Hier wurde der Redner von lautem Gelächter und unverständlichen Zurufen unterbrochen; der überwachte Polizeileutnant erhob sich und erklärte: „Ich löse die Versammlung auf Grund des allgemeinen Landrechts auf!“ Ungeheurer Tumult! Hochrufe auf die Sozialdemokratie! Große Erregung! Die Erbitterung richtete sich gegen den muthigen Bekenner, der unter polizeilichem Schutz den Saal verließ. Die Wuth der Theilnehmer der aufgelösten Versammlung äußerte sich auch in zahlreichen Einzelrufen. Ein Mann stieg auf den Tisch und schrie: „Nieder mit der Stöckerlei!“ Eine Frau machte ihrer Regung durch die fortwährenden Rufe Luft: „Der soll erst einmal so hungern wie wir!“ Andere Rufe waren gotteslästerlicher Art und lassen sich deshalb nicht wiedergeben. Eine Rotte von 60 bis 80 Personen begleitete den jungen Redner Regeli bis zum Billetschalter des Schlesischen Bahnhofes. Ihre drohende Haltung und ihre unfälligen Redensarten ließen Ausschreitungen befürchten, die jedoch vermieden wurden. — Der ganze Vorgang ist charakteristisch für den Fanatismus und die Unbulsamkeit der Sozialdemokratie, welche, wie es scheint, eine freie Meinungsäußerung nicht mehr ertragen kann.

## Politische Tageschau.

Während die gesammte deutsche und österreichisch-ungarische Presse die Kaiserbegegnung in Rohnstock als ein überaus erfreuliches Ereigniß und als eine neue Bürgschaft des europäischen Friedens begrüßt, verhält sich die russische Presse sehr zurückhaltend. So schreibt anlässlich der Kaiserbegegnung „Monroe Bremen“, sie glaube nicht, daß das Berliner Kabinett hinsichtlich des mitteleuropäischen Dreibundes seine Anschauung geändert haben könnte, daß dasselbe aber entschlossen sei, zu verhindern, daß Deutschland durch unzeitig aufgeworfene internationale Fragen in der Lösung seiner wichtigsten inneren Aufgaben, wie die soziale, gestört werde.

Der Pariser „Temps“ sagt in Besprechung der Kaiserentrevue in Rohnstock, dieselbe befestige neuerdings die engen Bande, welche Deutschland und Oesterreich verknüpfen. Das Blatt hebt ferner hervor, daß die Unveränderlichkeit der freundschaftlichen Beziehungen beider Staaten thatsächlich einer der Hauptpunkte der internationalen Politik sei.

Vom 30. September bis 2. Oktober tagt der 6. deutsche evangelische Schulkongreß in Erfurt. Der preussische Kultusminister hat die Regierungen ermächtigt, denjenigen Lehrern, die den Kongreß besuchen wollen, deren Schulunterricht aber

Herbert fuhr sich mit der weißen Hand über die Stirn. Trieb irgend ein niedlicher Kobold, nein, irgend ein guter Geist ein lieblich Spiel mit ihm, daß er ihm just immer im rechten Augenblick die Gestalt leibhaftig zeigte, die seine Phantasie ihm vorgeführt?

Er faßte die treuherzig dargereichte Hand des Mädchens und empfand, daß sie nicht ohne rauhe Härte. Enttäuscht zog er die seine zurück.

„Gnädiger Herr,“ begann Lisbeth wieder, „ich komme zu Ihnen, um Rath und Hilfe zu erbitten in einer Sache, die“

Sie stockte abermals. Aber, es war so schwer, so bitter, die Schande des Bruders zu gestehen, es erschien ihr jetzt noch schwerer, als sie gedacht. Sie fühlte mit einemmal, daß der gegenüberstehende Herbert ihr kein Fremder mehr sei und niemals sein werde! Heiße Purpurröthe übergoß das liebeliche Oval bis zu den Schläfen. Herbert sah ihre Seelenbewegung und erkannte mit raschem Blick, daß es nur etwas Wichtiges, ja wohl etwas unweiberrüthlich Zwingendes sein müsse, was das scheue Kind in seiner herben Jungfräulichkeit dort vor ihm über die fremde Schwelle, an seine Herdstätte treibe. Er begann ihr mit einigen freundlichen Worten zuzureden. Es waren gewöhnliche nichtsagende Worte — etwas Kluges fiel ihm just nicht bei — aber sie thaten ihre Schuldigkeit. Lisbeth gewann soviel Fassungs, um ihre Sache vorzutragen.

Leider hörte jedoch Herbert mit einer für seine künftige Lebensstellung wenig versprechenden Oberflächlichkeit, ja fast mit Geringschätzung den fraglichen Fall an, und ich fürchte, er würde es selbst gethan haben, wenn es eine berühmtere Sache gewesen, die allen juristischen Scharfsinn, alle wissenschaftliche Grundlichkeit herausgefordert. Er sah nur in die blauen Augen mit dem schwimmenden Blick und fand zum erstenmal, daß die Dichter wirklich recht hatten, von Vergißmeinnichtaugen zu reden. Sie schauten in der That aus wie zwei der vielbesungenen Blümlein am Bach, wenn der Morgenau feucht darauf zittert.

## Lisbeth.

Eine romantische Erzählung aus dem Alltagsleben von J. v. N.  
(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Lisbeth öffnete das Fenster — Luft, Luft rief es in ihrem Innern; es war, als ob die Blutwellen sie zu ersticken drohten! — Sollte sie dem Vater Mittheilung über den Vorfall machen? — Sein Benehmen, seine Aufregung hatten sie belehrt, was von seinem Jähzorn zu fürchten! Sollte sie den Bruder bitten, durch ein offenes Geständniß der Schwere des Gesetzes zu begegnen? Sein Betragen vor einer Stunde hatte ihr gezeigt, was augenblicklich von solcher Bitte zu erhoffen, es hatte ihr bewiesen, wie schnell die Rathschläge des verhassten Gefährten in seiner Seele Wurzel geschlagen. Und doch ahnte sie, wußte sie glücklicher Weise, es war eine Verirrung, eine unabweingliche Leidenschaft zu seinem früheren Beruf, die ihn auf Abwege geführt. Aber sie wußte auch, daß ein anderer festerer Einfluß dazu gehören würde, ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen, und daß der erzürnte Vater jetzt wohl nicht dazu geeignet. War niemand, der ihr rathen und helfen konnte? Sie sann nach —

Plötzlich kam ihr wie ein Licht im Finstern der Gedanke, sich an Herbert zu wenden. Wenn jemand in der Welt ihr rathen, vielleicht helfen konnte, so war er es, mußte er es sein! Der Gedanke, so blitzschnell er gekommen, drängte durch seine Zweckmäßigkeit zu rascher Ausführung. Ja, er war in Wahrheit ein Licht im Dunkeln!

Es war ihr jetzt ordentlich lieb, daß durch die Rückgabe des armseligen Seidentüchleins jedes Band, jeder Faden zwischen ihnen zerschnitten, ja mit derselben vielleicht jede Erinnerung an sie im Geist des jungen Mannes ausgelöscht sei. Es war so viel leichter, sich mit solcher Bitte an einen Fremden zu wenden, als an jemand, der, den — — — Wie verwirrtten sich ihre Gedanken, sie war es gar nicht gewöhnt, sich auf Ab-

wegen zu ertappen. Ihr junges Leben hatte sich so still im langgewöhnten Geleise abgesponnen, von Glück und Freude hatte sie noch nicht allzuviel gekostet! Sie hatte dem Vater zusprechen, die Wirtschaft bescheiden und die Großmutter pflegen müssen, da fand sich wohl zu glücklichen Gedanken keine Zeit. Was sollten sie ihr jetzt?

Sie schloß Thür und Thor und eilte die sonnenbeschienene Straße entlang Herberts Wohnung zu. Erst vor dem Amtshause kam ihr ein nochmaliges kurzes Besinnen. Sie sah auf das helle selbstgeponnene Kinnkleid hernieder, welches in weichen schlänglichen Falten den jugendlichen, schlanken Leib umgab und seine herrlichen Formen zu voller plastischer Schönheit ausprägte — kein Stäubchen lag darauf. Dann strich sie sich das wellige Blondhaar aus der reinen Stirn und kühlte mit der kleinen kräftigen Hand die vom raschen Gang erhitzten Wangen. Dann zog sie die Locke.

Herbert saß halb vergraben unter Zeitchriften im Schaukelstuhl und schaute zur Decke hinauf. Plötzlich entnahm er der Brusttasche einen Fegen Seidenstoffes mit einigen Blutstücken, um ihn rechts und links zu befehen. Der früher zerkmittelt gewesene Fegen war augenblicklich wohl geglättet in der Brieftasche verwahrt gewesen. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“ — der Ausdruck im Gesicht des jungen Mannes, der etwas gelangweilt erschien, wurde freundlicher, auch begann er seiner Gewohnheit nach den Vollbart liebtösend zu streicheln. Er schien sich der Erinnerung zu erfreuen, welche der Anblick des purpurnen Wahrzeichens in ihm hervorrief. Sie führte ihm das Bild des schönen blonden Mädchens — Lisbeths — zurück, wie sie sich über das leise zuckende Vögeln beugte — bis sein Arm sie erreichte! Da pochte es leise mit schüchternem Finger — einmal, zweimal —

Herbert fuhr empor und barg das purpurne Wahrzeichen auf der Brust, gleich einer Rettungsmedaille. Da öffnete sich schüchtern die Thür und — Lisbeth stand vor ihm! „Verzeihung, gnädiger Herr“ — sagte sie stöckend.

alsbald schon wieder begonnen hat, den erforderlichen Urlaub zu erteilen.

Wie man der „P. C.“ aus Budapest melbet, ist der Gesekentwurf über die Unfallversicherung der Arbeiter bereits fertiggestellt; der Handelsminister beabsichtigt jedoch, in dieser Angelegenheit noch Fachmänner zu Rathe zu ziehen, bevor er den Gesekentwurf in endgültiger Form der Öffentlichkeit übergiebt.

Belgien erfüllt seine nachbarlichen Pflichten. Der Hofmarschall Graf d'Albret hat am Donnerstag im Auftrage des Königs den Präsidenten Carnot bei seiner Anwesenheit in Cambrai begrüßt.

Ueber die englisch-russischen Grenzverhältnisse im Nordosten Afghanistans bringt ein Bericht des russischen Forschers Kapitän Grombtschewsky, von Gilgit (Nordwesteinde Kaschmir) 20. Juli datirt, neue Aufschlüsse. Die englische Grenze hat sich im Panir-Gebirge so weit nach Nordwesten vorgezogen, daß sie von der russischen am Karakul nur noch drei Tagemärsche entfernt ist. Die Veränderung rührt daher, daß der Kan von Kandshut, Dangan, die dortigen Gebiete den Chinesen abgenommen und sich gegen ein Jahresgehalt zum Vasallen Großbritanniens erklärt hat. Die Engländer haben dieses Band durch die Anlage von Befestigungen dauernd zu machen gesucht.

In Lissabon scheinen die Verhältnisse sich sehr ernst zu gestalten. Am Donnerstag Vormittag fand daselbst ein thätlicher Zusammenstoß zwischen einer Volksmenge und der Polizei statt. Wie verlautet, solle der Belagerungszustand proklamirt werden.

Die Centralregierung des Kongostaats hat ihre Geneigtheit dazu ausgesprochen, daß auf Grund des im Februar d. J. getroffenen Abkommens, wonach jede Grenzdiffereenz zwischen Portugal und dem Kongostaat dem Schiedsrichter der Schweiz unterworfen werden sollte, auch die jetzt zwischen beiden Staaten bestehende Differenz der schiedsrichterlichen Entscheidung der Schweiz unterbreitet werde. Seitens der portugiesischen Regierung wird eine gleiche Erklärung stündlich erwartet.

Dem in Prätoria erscheinenden „Transvaal Oberseer“ zufolge hätten die Buren eine höchst wichtige Erwerbung, die ihnen den lange ersehnten Anschluß an das Meer geben würde, in Aussicht. Das genannte Blatt schrieb am 27. v. M.: „Wir hören aus guter Quelle, daß die portugiesische Regierung ihre Provinz Lorenzo Marques an die Regierung des Transvaal für 5 000 000 Rthl. verkaufen will. Die Portugiesen wünschen in ihren Häfen und Besitzungen am Kanal von Mozambique Verbesserungen auszuführen, und da die Delagoa-Bai für sie nur eine Art weißer Elefant ist, so werden sie durch Abtretung des Hafens an den Transvaal eine Befreiung los werden, welche nicht ins Innere führt, und zugleich das Geld bekommen, um den Verkehr in ihren werthvollen Besitzungen an der Küste zu beleben.“ — Es bleibt abzuwarten, ob diese Meldung sich bestätigt und ob die Engländer den Buren den Erwerb der Delagoa-Bai gestatten werden. Ein Festsetzen der Buren in Lorenzo Marques würde auch für unsere Beziehungen zum Transvaal nicht ohne Bedeutung sein, da die neu errichtete ostafrikanische Reichspostdampferlinie bekanntlich auch die Delagoa-Bai berührt.

Die brasilianische Gesandtschaft in Berlin theilt folgendes mit: Die allgemeinen Wahlen zur konstituierenden Versammlung, welche in Rio de Janeiro am 15. November zusammentreten soll, haben in allen Staaten der neuen Republik Brasilien, wie sie von Anfang an festgesetzt waren, am 15. v. Mts. stattgehabt. Der Minister des Auswärtigen Quintino Bocayuwa hat am Mittwoch die telegraphische Nachricht hierher gelangen lassen, daß die Wahlen im ganzen Lande in vollkommener Ruhe und Ordnung vor sich gegangen sind, die Regierung eine große Majorität erlangt hat und die durch die Revolution am 15. November vorigen Jahres eingeführten republikanischen Staatsformen demgemäß in der Volksabstimmung ihre Bestätigung erhalten haben.

### Deutsches Reich.

Berlin, 19. September 1890.

Se. Majestät der Kaiser wohnte mit seinen erlauchtesten Gästen, dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige von Sachsen, auch heute den Feldmanövern des 5. und 6. Armeekorps bei. Der Kaiser führte persönlich das 6. Armeekorps, welches einen

Dennoch schien er jetzt nach einigen verworrenen Querfragen zu Lisbeths Herzenserleichterung den Fall richtig verstanden zu haben, was bei seiner Zerstreutheit jedenfalls eine gute Auffassung bewies. Ebenso konnte die liebevoll strobende Theilnahme, mit welcher er jetzt Lisbeths Hand ergriß und unwillkürlich an sein Herz drückte, als sicherer Beweis seines mitleidigen Herzens gelten.

Dennoch konnte er dem schluchzenden Mädchen für die nothwendigen Folgen der leichtsinnigen That selbst nur wenig Hoffnung machen. Hierfür habe der Bruder dem Gesek gegenüber einzustehen, hieran sei nichts zu ändern. Vielleicht aber, tröstete er das weinende Kind, werde die unglückliche Sache in sofern selbst eine Wendung zum Bessern nehmen, als sie später die Veranlassung sei, durch den Vater selbst den Sohn einer Lebensweise zurückzugeben, die nun einmal sein Element sei, so daß er selbst vor gesekwidrigen Thaten nicht scheue, ihr anzuhängen.

Bier Wochen waren verstrichen. Durch die Natur ging der erste leise Herbsthauch! Aber noch war er nicht erkältend, tödtend, vernichtend, vielmehr erquickend und nach der Sommerschwüle stärkend und neu belebend. — Zwar waren die Blumen im Garten immer farbenprächtiger, lichtvoller, aber dunkler geworden, aber was bedurfte die violette Aker, die purpurfarbene und hochgelbe Dahlie im Garten des Blumenbustes, da auf den angrenzenden Wiesen, auf den thymianbedeckten Feldrainen, das abgeerntete Grummet zu hohen Haufen aufgeschichtet lag, was alle Sonnenstrahlen des Hochsommers eingefangen zu haben schien, um sie jetzt wieder anzuhängen! — Mitten unter den wohlgeruchsfüllten aufgetürmten Bündeln trieben Wilm und Marthchen ein lustig Wesen und erzählten den lauschenden Gespielern vom neuen Rübzahl, der drüben im Amtshause wohne.

Derselbe schien in der That seine aufgezogene Rübzahl-

Angriff auf den breiten Berg machte, der vom 5. Armeekorps vertheidigt wurde. Mit den morgigen Uebungen finden die Manöver ihren Abschluß. Am Montag reist der Kaiser nach mehrtägigen Aufenhalten in Klitschdorf über Melenitz, Jaroschin, Gnesen und Thorn nach Trakehnen, bezw. Theerbude zu mehrtägigen Jagden ab. Am Dienstag über 8 Tage begiebt sich der Kaiser von Trakehnen, einer Einladung des Kaisers von Oesterreich entsprechend, direkt nach Wien, woselbst seine Anfnft am 1. Oktober vormittags erwartet wird. — Aus Blantenburg wird gemeldet, daß zu den am 24. und 25. Oktober stattfindenden Hofjagden außer dem Kaiser auch der König von Sachsen, der Prinzregent von Bayern und der Herzog von Sachsen-Altenburg erwartet werden.

Giesigen Morgenblättern zufolge hörten die Kaiser Wilhelm und Franz Josef und der König von Sachsen im Schloß Rohnstok vorgestern Abend telephonisch eine Aufführung des „Hugenotten“ im Berliner Opernhause an. Der Versuch gelang sehr gut, namentlich waren die Stimmen der Sängerrinnen gut vernehmbar.

Ihre Majestät die Kaiserin empfing im Laufe des gestrigen Tages im Neuen Palais mehrere Besuche und unternahm am Nachmittag eine Spazierfahrt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Verzeichniß der von Sr. Majestät dem Kaiser anlässlich der Herbstübungen des 9. Armeekorps an Offiziere und Mannschaften desselben verliehenen Ordensdekorationen. Der kommandirende General von Leszczynski erhielt das Großkreuz des Rothen Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe; General von Detenthal und Generalleutnant von Scherff erhielten den Kronorden I. Klasse.

Braunschweig, 19. September. Eine große sozialistische Versammlung änderte die Satzungen des demnächst in Halle stattfindenden Parteitag dahn ab, daß die Ueberwachung des Parteivorstandes nicht durch die Reichstagsfraktion, sondern durch den Parteitag ausgeübt werde.

München, 18. September. Die städtischen Behörden treffen besondere Vorbereitungen zur Feier des 90. Geburtstages des Feldmarschalls Grafen Moltke. Die Stadt wird demselben einen silbernen Lorbeerkranz überreichen lassen, auf dessen Blättern die Orte und Daten der Siege des Feldmarschalls eingravirt sind. Der Kranz wird von einer Glückwunschkarte begleitet sein.

Augsburg, 19. September. Das hiesige Lokalkomitee überwies heute dem Centralkomitee zur Errichtung eines Nationaldenkmals für den Fürsten v. Bismarck in der Reichshauptstadt als zweite Rate 3400 Mk.

Speyer, 19. September. Heute Vormittag fand hier unter Theilnahme der Behörden die Weihe des Platzes und der erste Spatenstich zu der von den deutschen Protestanten zu erbauenden Protestationskirche statt. Die Mitglieder des in Mannheim tagenden Gustav-Adolfvereins waren mit Extraschiffen zu der Feier eingetroffen. Die Stadt hat Flaggeneschmuck angelegt.

Meg, 19. September. Die „Lothringer Ztg.“ meldet, gegen den bei der Fortifikation beschäftigten Techniker Ludwig Stödel ist die Untersuchung wegen Landesverraths eingeleitet.

### Ausland.

Wien, 19. September. Das Amtsblatt veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 15. d. M., nach welcher sämtliche Landtage auf den 14. Oktober einberufen werden.

Paris, 19. September. Auf dem Bankett, mit welchem der internationale Handelskongress gestern geschlossen wurde, hielt der Minister der öffentlichen Arbeiten, Jves Guyot, eine Rede, in der er versprach, das Projekt, Paris zu einem Seehafen zu gestalten, fördern zu wollen.

Rom, 19. September. „Capitan Fracassa“ konstatiert, daß inbezug auf die vom Kabinet zu befolgende Politik volle Uebereinstimmung der Anschauungen aller Mitglieder des Kabinetes mit denen des Ministerpräsidenten Crispi besteshe.

London, 19. September. Die „Times“ meldet aus Sanfsbar: Der britische Kreuzer „Rolford“ fing ein Sklavenschiff nördlich vom Hafen von Sanfsbar ab. Der arabische Kapitän wurde getödtet. Die Bemannung sprang über Bord, wurde aber gerettet; 50 Sklaven wurden befreit.

Tanger, 19. September. Die Kaiserin von Oesterreich ist hier eingetroffen.

rolle nicht wieder vergessen zu können. Denn er rief Marthchen fast alltäglich zu sich heran und trug ihr als kleiner emsiger dienstbarer Geist allerlei wichtige Besorgungen auf, z. B. mußte sie alltäglich einen Gruß an Lisbeth bestellen oder ihr die Geklenrose überbringen, die der Auftraggeber soeben schlendernd dort am Strauch gepflückt.

Seit einigen Tagen hatte Marthchen indessen vergebens auf neue ähnliche schwere Aufträge gehofft — sie pflagten ihr jedesmal einen Bonbon oder einige Zuckermücheln einzutragen — und doch waren weder der Auftraggeber noch die erröthende Empfängerin abwesend oder krank.

„Sie müssen einander selbst die Botschaft überbracht haben!“ schloß Marthchen mit fröhlich entwickeltem Scharfsinn. Wichtig, noch gestern Abend beim Sonnenuntergang erinnerte sie sich, die beiden bei einander gesehen zu haben! Die herzlichste Lisbeth hatte am Bleichplatz hinter dem Garten neben der Teichwiese die Leinwand begossen und der herrliche Berggeist im grauen Noth — just wie ein Müllereseel — hatte ihr dabei das Wasser aus dem Bach geschöpft.

In der That: der Roman, die Idylle, waren in vollem Gange. Die letzten Wochen waren Herbst dahin geschwunden wie einzelne Tage — die einzige Zeitrechnung Wiedersehen und Trennung von der Geliebten gewesen. Das Wiedersehen der Tag, die Trennung die Nacht. —

Und Lisbeth? Sie hatte dahingelebt, dahingelebt, wie die Pflanze, wie die Blume selbstlos, unbewußt, und hatte noch vor wenigen Wochen nicht gezeitelt, daß das Leben so bis ans Ende weiter gehen werde, müsse. Sie hatte gesungen und gelacht, wenn die Gespielinnen sangen und lachten. Wenn ihr gerade ein Liebel auf den Lippen saß, so hatte sie es mit ihrer Prachtstimme hinausgesungen, hinausgeschmettert wie die Vögel fangen. Wie sie ehemals fangen, meinte die Großmutter. Sie hatte gelacht wie die Kamerabinnen lachten, wenn sich ein Bursch ihr zu Liebe am Andreastag vernummt oder der öffentliche

### Provinzial-Nachrichten.

Schweg, 19. September. (Beendigung des Manövers). Am Mittwoch fand bei schönstem Wetter auf der Feldmark zwischen Sullnowo und Jungen das diesjährige Divisionsmanöver seinen Abschluß. Das Culmer Jägerbataillon und die 141er aus Graudenz wurden in Schweg einquartiert, die 21er und 61er aus Thorn wurden, nachdem sie in der Nähe von Terespol gemeinschaftlich abgelockt hatten, per Bahn nach ihrer Garnison befördert. Die aufregende Zeit ist vorüber, Ruhe kehrt in unsern stillen Städtchen wieder ein und nur noch wie ein Traum werden uns nach kurzer Zeit die Manöverbilder in unserer Erinnerung erscheinen. Unfälle von größerer Bedeutung scheinen auf dem Manövergelände selbst sich nicht ereignet zu haben; auch haben die Truppen über große Hitze nicht zu klagen gehabt. Die ersten Manövertage waren regnerisch, nur an den beiden letzten Tagen war herrliches Wetter. Bei den hohen Fleischpreisen war die Einquartierung für manchen eine Last und umso mehr, als die Mannschaften meist unentgeltlich verpflegt wurden. Doch gern wurde das Opfer gebracht; sind es doch unsere Schützlinge, welche gastliche Aufnahme bei uns gefunden haben.

(Schw. Kr.)

Gollub, 18. September. (Der Gänsetransport) geht hier immer mehr zurück; während im vorigen Jahre 75 000 Stück von Polen hier durchgetrieben wurden (25 000 weniger als vor zwei Jahren) sind in diesem Jahre nur 60 000 über Gollub nach Schöneberg geschickt worden. Der hohe Kubelturs ist daran schuld. Der Preis der Thiere ist auch sehr hoch; Gänse, die früher 2 Mk. kosteten, sind in diesem Jahre mit 2,75 Mk. bis 3 Mk. bezahlt worden, allerdings wurden auch in Berlin beim Beginn des Handels 4,50 Mk. bis 5 Mk. und jetzt bis 7,50 Mk. gezahlt. Trotz dieses anscheinend hohen Verdienstes bleibt für den Händler nur wenig übrig. Der Transport, das Futter, die sonstigen Aufwandskosten und das Verenden vieler Thiere unterwegs schmälern dem Aufkäufer die Einnahme. (Gef.)

Krojanke, 19. September. (Verschiedenes). In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde für die Moltke-Adresse der Betrag von 20 Mk. bewilligt. Sodann wurden drei als Magistratsmitglieder gewählte Herren, Mühlenbesitzer Schmedel, Aderbürger Feymann und Aderbürger Dahle, in ihr Amt eingeführt. Ferner wurde die Erbauung zweier Wäschpöhlen beschlossen, wodurch einem schon längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen werden wird. Auch wurde ein Platz zur Unterbringung von Feuerlöschgeräthschaffen erworben. Schließlich gelangte ein für die Erhebung des Marktstandgeldes neu entworfener Tarif zur Annahme. In demselben haben sämtliche Positionen eine nicht unbedeutende Erhöhung erfahren. — Am nächsten Sonntag findet hier die diesjährige Kirchenvision durch den Superintendenten Kohde von hier statt. — Noch in diesem Monate wird der hiesige landwirthschaftliche Verein seine erste Sitzung abhalten. Eine große Zahl von Besitzern haben ihren Eintritt angemeldet, so daß der Verein, der schon jetzt gegen 30 Mitglieder zählt, zu den weitgehendsten Hoffnungen berechtigt.

Dirschau, 19. September. (Schülerstreik). In den beiden Dirschauer Blättern wird heute folgendes erzählt: „Einem Gymnasialkandidaten in Danzig stand eine schlechte Censur in Aussicht, doch er wußte sich zu helfen. Er fertigte ein Manuscript zu einem Zeugnißformular an und bestellte beim Buchdrucker auf Grund einer gefälschten Ordre des Gymnasialdirektors noch 15 Stück Zeugnißformulare, die er in drei Tagen abholen wollte; ob Bruder Studio sich die 14 anderen auf Lager nehmen wollte für künftige Semesterabschlüsse, weiß man noch nicht. Fatal war es aber, daß der Buchdrucker Tags darauf die Korrektur zum Direktor sandte, der nun alles aufbot, dem freundlichen Besteller der Zeugnißformulare auf die Spur zu kommen. Am dritten Tage fand sich denn auch pünktlich in der Druckerei ein Dienstmann ein, der gewissenlos genug war, seinen Auftraggeber zu verrathen. Da die Eltern des hoffnungsvollen Jünglings harmlose Landleute sind, so wäre der Streich wahrscheinlich gelungen, wenn der Buchdrucker nicht ein so wenig geschickter Kerl gewesen wäre.“ (Für die Wahrheit der Erzählung mögen die Erzähler einstehen.)

Danzig, 18. September. (Kaiser Friedrich-Denkmal). Der hiesige nichtuniformirte Kriegerverein hat die Idee angeregt, dem verwelgten Kaiser Friedrich auch in unserer Stadt ein öffentliches Denkmal zu errichten. Er hat zu diesem Zweck einen vorläufigen Entwurf fertigen lassen und beabsichtigt nun weitere Kreise für diese Sache zu gewinnen. Wie die „D. Z.“ hört, wird die Bildung eines größeren Komitees aus allen Kreisen der hiesigen Bürgerschaft seitens des Vereinsvorstandes angeregt resp. vorbereitet.

Danzig, 19. September. (Jüdische Anmaßung). Die „Danziger Zeitung“ gab kürzlich die Beschwerte eines jüdischen Mitbürgers wieder, welcher darauf aufmerksam machte, daß der zur Eröffnung zweier Stadtverordneten der dritten Wählerabtheilung auf den 24. September anberaumte Wahltermin auf das Verjöhnungsfest falle, daher den Wählern mosaischer Konfession die Theilnahme an der Wahl nicht möglich sei. Wie das genannte Blatt vernimmt, hat infolge dieser Anregung der Magistrat eine Verlegung des Wahltermins in Erwägung gezogen, aber davon Abstand nehmen müssen, weil nach Lage der Verhältnisse vorgeschriebenen Fristen die Verlegung dieses Termins ohne Verlesung der folgenden für die anderen beiden Abtheilungen nicht mehr möglich, letztere aber sehr schwer ausföhrbar ist. Im zweiten Wahlbezirk der 3. Abtheilung, welcher am 24. September zu wählen hat, befinden sich übrigens unter ca. 1560 Wahlberechtigten nur 10—12 Juden.

Mühlhausen, 17. September. (Verschiedenes). Vor einigen Wochen hatte der Gerichtsvollzieher Samborski beim Obfshütten unablässlich ein Nest mit jungen Vögeln hinabgeworfen. Beim Auflesen der Birnen wurde ein noch nacktes Junges gefunden. Man legte es einem Kanarienvogel in den Nest, das gerade ein Junges von derselben Größe hatte. Es fütterte das Stiefkind wie sein eigenes, das sich nun, da es flügge geworden ist, als ein Stieglitz entpuppte. — Um seiner Angebeteten Blumen verehren zu können, stahl ein junger Mann aus dem Garten eines Kaufmanns die schönsten Rosen. Da die Blumendiebstäbe nicht aufhörten, wurde der Wachmeister ins Vertrauen gezogen, welchem es

Spasmacher den Narren spielte. — — — Letzten Winter hatte sie in einem zerrissenen Märchenbuch einmal die Geschichte des schlafenden Dornröschens gelesen, das ein fremder Prinz durch einen Kuß zum Leben erweckt! So sei ihr plötzlich zu Muth geworden, meinte sie, ja ungefähr so — — —

Im Hause hatte sie nicht viel Freude. — Das Drama hatte sich abgespielt von der Auffindung des Bierzehlenders als fichtlicher Beweis bis zur gefänglichen Abführung des Bruders, den das Aechzen und Stöhnen der Maschinengeister in den Wald getrieben! Der schwächliche dunkeläugige Verführer war ebenfalls unter Schloß und Riegel geborgen. Lisbeth konnte den Blick wenden, wohin sie wollte, ohne fürchten zu müssen, der verhassten Gestalt zu begegnen, die sich ihr wochenlang angeheftet, wie der Schatten dem Licht. Der Vater war anfangs in wildem Jähzorn aufgebraust, jetzt aber auffallend still und einsilbig geworden. Doch Lisbeth empfand dabei instinktiv, es war nicht die Ruhe nach dem Gewitter, es war die Stille vor dem Sturm.

Zu dem Naserümpfen der Kameraden und Untergebenen in den Fabrikräumen über den Sohn waren in jüngster Zeit noch Sticheleien und verängliche Redensarten inbetreff Lisbeths gekommen, deren Verkehr mit Herbert nicht unbeachtet geblieben.

Das Stadträublein, die Prinzessin, welche auf die heirathsfähigen Burschen ihres Standes bis jetzt stolz hinabgeschaut, hatte sich nun wirklich einen vornehmen Liebhaber angeschafft, raunte man sich zu, flüsterte man dem erzürnten Vater ins Ohr.

Stumm hörte der Mann die Einflüsterungen des Neides, der Mißgunst an und ging seiner Arbeit wie immer nach. Nur einmal veräumte er, die Maschinen rechtzeitig ölen zu lassen, — als ob das Aechzen und Stöhnen der Maschinengeister das Leid in seiner Brust übertönen sollte!

(Fortsetzung folgt.)



**Polizeiliche Bekanntmachung, die Beleuchtung der Flure und Treppen betreffend.**

In Anbetracht der vielfachen Uebertretungen und der im Falle der Nichtbeleuchtung vielfach nur mit großer Gefahr zu passierenden Flure und Aufgänge bringen wir nachstehende

**„Polizeiverordnung.“**

„Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierseits für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1. Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinem, für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Corridors u. s. w. vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit bis zur Schließung der Eingangsthüren, jedenfalls aber bis um 10 Uhr abends ausreichend zu beleuchten. Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk, und wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu denselben erstrecken.

§ 2. In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonale gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Corridore, sowie die Bedürfnisanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3. Zur Beleuchtung sind die Eigenthümer der bewohnten Gebäude, der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäuser verpflichtet. Eigenthümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizeiverwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat derjenige, welcher die nach dieser Polizeiverordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausübung des Besamtes im Wege des polizeilichen Zwanges auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizeiverwaltung.  
mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir in Uebertretungsfällen **unnachlässiglich** mit Strafen einschreiten werden; gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Säumigen bei Unglücksfällen **Vertrauen** gemäß §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuchs und ev. auch die Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen zu gewärtigen haben.

Thorn, den 8. September 1890.

Die Polizeiverwaltung.

**Selbständiges Gut**

im Preise von 120—150 000 Mark mit gutem Boden und Verkehrsverh. für **ernsten Käufer gesucht.**

**v. Chrzanowski-Thorn.**

**Boden**

**zu Anfüllungen**

gibt vom **Neubau**, gegenüber der **Ulanen-kaserne**, gegen mäßige Entschädigung ab **K. Weber.**

**Beste und billigste Bezugsquelle für**

garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**  
Wir verkaufen seitest, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pf.) gute neue Bettfedern per Pfund für **60 Pfg.**, 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M., 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg., u. 5 M.; ferner: **echt chinesisches Gansdaunen** (sehr stückig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Bedarf zum Kopfenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — **Etwa Nicht-gefallendes** wird frankirt **gegenwärtig** zurückgenommen.  
Pöcher & Co. in Herford i. Rh.-lfd.

**Invaliditäts- u.**

**Alters = Versicherung.**

**Die Formulare**

zu den vor dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes zu beschaffenden Arbeits- u. Nachweisen, als:

- A. Arbeitsbescheinigung der unteren Verwaltungsbehörde;
- B. Beglaubigte Arbeitsbescheinigung des Arbeitgebers;
- C. Krankheitsbescheinigung von Krankenkassen;
- D. Krankheitsbescheinigung von Gemeindebehörden

find vorrätig in der **C. Dombrowski'schen Buchdruckerei, Katharinenstr. 204.**

**Sch bin von der Reise zurückgekehrt.**

**Dr. med. E. Meyer**

**Baderstraße.**

Sprechstunden: 8—9 Uhr vormittags.  
3—5 Uhr nachmittags.

Unsere diesjährige **Kampagne** beginnt am **Dienstag den 23. September.** Arbeiteranmeldungen nehmen wir am **Sonntag vorher** entgegen.

**Zuckerfabrik Culmsee.**

**Für Zahnlleidende!**

**Schmerzlose Zahnoperationen durch lokale Anaesthetie.**

**Künstliche Zähne und Plomben.**

**Specialität: Goldfüllungen.**

**Grün, in Belgien aprob., Breitestraße.**

**J. Trautmann, Tapezier,**

Seglerstr. 107, n. d. Offizierkasino, empfiehlt sein Lager **selbstgearbeiteter Polstermöbel** als: Garnituren in Plüsch, glatte und gepreßte, Schlafsofas, Divans, Chaiselongues etc.

**Federbetten** werden auf Bestellung gut, dauerhaft und billig angefertigt. Bei Abnahme neuer Sophas werden alte in Zahlung genommen.

**Berliner Wasch- u. Plättanstalt**

von **J. Globig - Mocker.**

Aufträge per Postkarte erbeten.

**1000 Centner Speisekartoffeln**

lieferne in Posten von 5 Centner ab franco Thorn. Aufträge sind entgegen und führt pünktlich aus **Miesler-Leibfisch.** Auf Wunsch Proben.

**Schwarzbrauner Wallach,**

10 Jahre, geritten und gefahren, sehr leistungsfähig, preiswerth zu verkaufen. **Gundelach, Premierlieutenant, Breitestraße 459 III.**

**Maßgeschäft für elegante Herrengarderoben. Doliva & Kaminski**  
Breitestraße 49 Thorn Breitestraße 49  
zeigen den Eingang sämtlicher Neuheiten in Anzug- und Paletotstoffen für Herbst und Winter ganz ergebenst an.

**A. M. Dobrzyński**  
Breitestrasse 3 (Passage)  
**Fuz- und Modemagazin**  
beehrt sich den **Eingang sämtlicher Neuheiten** für die **Herbst- und Winteraison** ergebenst anzuzeigen.

**Herrengarderoben- und Militäreffektengeschäft von Heinrich Kreibich**  
Seiligegeiststraße  
empfiehlt sein reich assortirtes und wohl kompletirtes Lager **von deutschen, engl. und franz. Anzug- und Paletotstoffen** in allen Preislagen für **Herbst und Winter.**

Zur Anfertigung von **Dejunnern, Dinern, Soupers, wie einzelnen Schüsseln** in und außer dem Hause empfiehlt sich **St. Hüttner,** Privatkoch und Dehonom des Offizierkasinos des Ulanenregiments.

**19 Pf.!**  
**la. Petroleum, klar, geruchlos und nicht räuchernd, pro Liter 19 Pf.**  
Drogenhandlung in Moder.

**Speisekartoffeln** sind auf Leibfischer Mehlhandlung zu haben. Proben werden verabfolgt. **A. Schütze.**

**Sehr schönes G. und Kohobst** zu haben Ecke der Schillerstraße 448 am laufenden Brunnen.

**Alfordfuger Maurer u. Erdarbeiter**

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei **L. Rothkehl & Bock.**

**Gärtner**

wird gesucht von **W. Hoehle, Handelsgärtnerei, Alte Culmervorstadt 152.**

**Tüchtige Tailen- und Rockarbeiterinnen** finden bei hohem Lohn per sofort dauernde Beschäftigung bei **Herrmann Seelig, Breitestr. 84.**

**Lehrling** mit guter Schulbildung und möglichst der polnischen Sprache mächtig. **Culm a./W. Paul Geschke.**

**Ein Lehrling**

wird gesucht. **Thorner Spiritfabrik, N. Hirschfeld-Thorn.**

**Aufwärterin gesucht**

Wer würde einer **ständigen Familie 100 Mk. borgen?** Näh. i. d. **Thorner Presse.**

**Feinmöblirte Wohnung** von 2 Stuben n. Burschengelaß **Coppernitzstr. 234. Culmstr. 333 Pferdella u. Niemise z. v.**

**Möblirte, auch unmöblirte Zimmer** vom 1. Oktober zu verm. **Altstadt 297.**

**Möbl. Zim. Kab. u. Burscheng. a. Wunsch** Pferdellaß zum verm. **Cerstenstraße 134.**

**Ein großes gut möblirtes Parterrezimmer** zu vermieten **Ludmaderstraße 173.**

**Die 1. Etage** ist von sofort zu vermieten. **A. Wiese, Elisabethstr.**

**4 Zimmer nebst Zubehör** Gerberstr. 291/92, 2. Etage, vermietet **F. Stephan.**

**Möbl. Zim. z. verm.** Gerberstr. 287 part.

**Pferdellaß** von sofort zu vermieten. **Emil Liechen's Wwe., Hofstr. 159/60.**

**Brombergerstr. 340a** ist die **Parterrezimmer** rechts, Stallung etc., ebendort **Nr. 340b die erste Etage,** Stallung etc. zu vermieten. **Auskunft im Komptoir der Schneidemühle. Frau Johanna Kusol.**

**Zu meinem Hause** Altstadt 395 ist noch die **1. u. 2. Etage,** bestehend aus je 3 Zimmern, Kabinett, Küche und Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten. **W. Hoehle.**

**Julius Kusel Sägewerk Wilhelmsmühle** empfiehlt **feinstes kiefernes Tischlerholz.**

**Sensationeller Erfolg in der Behandlung der Treibriemen!**  
Meine **Leder-Conserven, Marke Breuer**, (eigenes Fabrikat), für Treibriemen aller Art (Ausnahme Gummi) gewährt bei einfacher Gebrauchsart folgende Vorteile: — **Ersparnis an Riemenverschleiß. — Keine Betriebsstörungen durch Gleiten oder Abfallen der Riemen, — Gleichmäßigen Gang der Maschinen, — Bessere Kraftübertragung, — Neue Treibriemen erhalten die grössere Treibrkraft der alten. — Riemen arbeiten gut bei geringer Spannung. — Die Riemen lingen sich nicht. — Staubansatz, Krusten werden gelöst und verläßt. — Alte Riemen werden in vielen Fällen neu belebt und wieder brauchbar. — Schutz gegen nachtheilige Einflüsse von Dampf, Hitze und Feuchtigkeit.**  
Die Conserven ist weit besser als Thran, welcher Krusten verursacht, im Gebrauch auch billiger, da sie nur dem Kern der Riemen zu Gute kommt, und auf der Oberfläche nichts davon verloren geht. — Ein kleiner Versuch überzeugt!  
Preis: Mk. 1.30 pro Liter, — bei grösserer Abnahme Franco-Zusendung. — Probe-Postcollo, Inhalt 4 1/2 Liter, Mk. 7.50 franco gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages. Nichtanverwandte Waare nehme zurück.  
**Feinste Referenzen in allen Gegenden Deutschlands!**  
**Leon. Breuer sen., Köln-Ehrenfeld.**  
N.B. Leder-Conserven, Marke Breuer, bildet zugleich das beste Erhaltungsmittel für Schuhschnur, Pferdgeschirr, Hüte, Schlächte, Seile etc.  
Auf Schutzmarke (mit Firma) zu achten!

**Alleiniger Vertreter für Thorn und Umgegend Walter Güte, Thorn, Gerechtestraße.**

**Gänzlicher Ausverkauf** von **R. Hinz, Breitestraße 459.**

Da noch ein bedeutendes **Schuhlager** vorhanden ist und der Laden am 1. Oktober geräumt sein muß, verkaufe sämtliche **Waaren zu den billigsten Preisen.** Die Außenstände bitte, um Kosten zu ersparen, bis dahin ausgleichen zu wollen.

**Preuß. Lotterie-Lose**  
1. Klasse 183. Lotterie (Ziehung 7. und 8. Oktober 1890) verendet gegen **Bar: Originale pro 1. Klasse: 1/4 à 114, 1/2 à 57, 1/4 à 28,50 Mark (Preis für alle 4 Klassen: 1/4 240, 1/2 120, 1/4 60 Mark),** Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Losen pro 1. Klasse: 1/8 10,40, 1/16 5,20, 1/32 2,60, 1/64 1,30 Mark (Preis für alle 4 Klassen: 1/8 26, 1/16 13, 1/32 6,50, 1/64 3,25 Mark). **Carl Hahn, Lotteriegeschäft, Berlin SW., Neuenburgerstraße 25** (gegründet 1868).

**Schükenhaus.**  
Sonntag den 21. September cr.  
**Großes Streich-Concert**  
von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. Borcke (A. Bonini) Nr. 21.  
Anfang 7 1/2 Uhr. — **Entrée 30 Pf.**  
Bon 9 Uhr ab 20 Pf.  
Liebert, Korpsführer.

**Museum.**  
Sente Sonntag:  
**Concert** mit nachfolgendem **Tanz.**  
Anfang 7 Uhr. **Paul Schulz.**

**Auktion.**  
Wegen Aufgabe des Cigarrengeschäfts Schuhmacherstraße 350 werden am **Dienstag den 23. September cr.** von vorn. 9 Uhr an **sämtliche Waarenbestände wie Cigarren, Cigaretten, Tabake etc. etc.** öffentlich meistbietend gegen gleiche Baarzahlung versteigert werden.  
**Salz-Speck geräuchert. Band-Speck geräuchert. Rücken-Speck, Schinkenwurst und Salami** en gros und en detail zu haben bei **Walendowski, Podgorz,** gegenüber der Klosterkirche.

**Anerkannt gefündesten und billigsten Essig** giebt durch Verdünnung mit Wasser **Pasteur'sche Essig-Essenz** von **E. Vollrath & Co. in Nürnberg.** 1 Flasche zu 12 Weinflaschen Essig, weiß oder braun, Mk. 1.—. 1 Flasche zu 12 Weinflaschen Essig, mit Estragon, Mk. 1.25. Zu haben in **Thorn bei J. G. Adolph, S. Simon.**

15 **color. farbige Oefen** billig zu haben. **Louis Wollenberg.**

**Lehr-Verträge**

sind zu haben bei **C. Dombrowski.**

**Familienwohnungen** v. 2 Zim. n. Zub. z. 40, 47 u. 50 Thlr. v. sofort zu vern. **A. Liedtke, Culmer Vorstadt.**

**Gr. Wohnung,** 5 Zimmer und Zubehö, erste Etage, vom 1. Oktober d. J. ab zu vermieten. **W. Zielke, Coppennußstr. 171.**

**1 Wohnung,** 5 Zimmer u. Zub., Küche mit Wasserleitung, ist vom 1. Oktober zu vermieten. **J. Frohwerk, Neustadt 88.**

**1 Wohnung** in der 1. Etage, 3 Zimmer, Entrée, Küche und Zubehör, ist vom 1. Oktober zu vermieten **Jakobsstr. 227/28.**

**1 große Wohnung,** in der 2. Etage, von 6 Zimmern, Erler und Zubehör, vermietet zum 1. Oktober **F. Stephan.**

**Wohnungen** zu 3—4 Zimmern, Entrée, mit heller Küche und Zubehör, **billig** zu vermieten.  
**Theodor Rupinski, Schuhmacherstr. 348/50.**

**M. Wohnungen z. verm.** Blum, Culmerstr. Möbl. z. Kab. u. Burscheng. z. v. **Bankstr. 469.**

**M. u. v. 2 z. u. Küche, 1 Tr., Ludmaderstr. 183.**  
**Bromb. Vorst. Schulstr. 170** ist die 2. Etage, 6 Zim., Küche, Kammern u. s. w. **vergebungsh. vom 1. Oktober zu vermieten.**

**1 Laden u. Wohnung z. v. Ludmaderstr. 183.**  
**Fein möbl. Zimmer** nebst Kabinett, für 1 od. 2 Herren, zum 1. August cr. **Schuhmacherstraße 421 zu vermieten.**

**Ein möblirtes Zimmer u. Kabinett, part., zu vermieten** **Culmerstraße 319.**  
**Die zweite Etage,** bestehend aus 7 Zim. und Zubehör, ist vom 1. Oktober zu mieten. **Sellner, Gerechtestraße 96.**

**1 möbl. Zim. z. v. Gerberstr. 287, 1 Tr. r.**

**Ein Stubenhund,**

**Fuchsterrier,** weiß, am Kopf schwarz gefleckt, auf den Namen „**Strolch**“ hörend, ist mir **entlaufen.** Gegen Belohnung abzugeben **Baderstraße 47. Briese,** Premierlieutenant Regiment v. Borcke.

**Täglicher Kalender.**

1890.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntabend
September . . .	21	22	23	24	25	26	27
October . . . . .	28	29	30	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
November . . .	—	—	—	—	—	—	—
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29

**Hierzu eine Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.**

Sonntag den 21. September 1890.

## Das Fröhlichwerden der Schulkinder.

Wie die Schule alle Augenblick Gegenstand von Mörgeleien mancher Art ist, so soll sie nun wieder durch ihr zu frühes Beginnen im Sommerhalbjahr Schuld daran sein, daß unseren Kleinen ein Theil des ihnen nöthigen Schlafes entzogen wird. Würde der Unterricht später wie jetzt beginnen, wäre dann jeder zufrieden? O nein, vielleicht das Gegentheil, auszuweisen findet sich ja immer etwas. Unsere armen Kinder! daß die böse Schule gar keine Rücksicht auf sie nimmt und nicht zugiebt, daß die liebe Jugend bis in den hellen Tag hineinschlaf! — Herr Dr. Kühnes sagt gelegentlich einer Abhandlung in der Monatschrift „Hygieia“: „Wir müssen bedenken, daß Blutarmuth, Bleichsucht, Strophulose, Nervosität, kurz eine Menge tiefgreifender hartnäckiger Störungen bei Kindern gewiß nur in seltenen Fällen auf einer einzigen Ursache, einem einzigen Verstoß gegen hygienische Befehle: fehlerhafte Nahrung, Mangel an Licht, Luft u. s. w. beruhen, sondern daß das Zustandekommen von derartigen Erkrankungen voraussichtlich desto leichter geschieht, je mehr ein Zusammentreffen gewisser Schädlichkeiten stattfindet. Unter allen diesen Schädlichkeiten im Kindesalter erachte ich am verderblichsten den Mangel an Schlaf. Es muß daher ein eifriges Bestreben aller, die es angeht, bilden, an maßgebender Stelle dahin zu wirken, daß der Beginn des Schulunterrichts im Sommerhalbjahr auf eine spätere Stunde festgesetzt und dadurch einem Uebelstande Abhilfe geschafft werde, dessen Dringlichkeit namentlich von allen denjenigen Müttern empfunden wird, welche ermessen, wie schwer und hart die Pflicht, die Kinder vorzeitig wach zu rufen. Ein Kind sollte überhaupt nie im Schlafe gestört, oder derselbe gekürzt werden.“ — Daß ein Kind mehr Schlaf nöthig hat, als ein Erwachsener, wird niemand bestreiten wollen, unerfindlich ist es aber, was dies mit dem Fröhlichwerden und späterem Beginn des Schulunterrichts zu schaffen haben soll. Um für den nöthigen langen Schlaf bei den Kindern zu sorgen, da muß der Hafen ganz wo anders eingeschlagen werden, nicht am Morgen, sondern — am Abend. In der Großstadt zumal kann sich jeder fast täglich (im Sommer) davon überzeugen, wie unsere Kinder im Beisein ihrer Eltern nicht nur bis 9 Uhr, nein sogar bis 10 und 11 Uhr in Konzerten pp. Gärten anzutreffen sind. Wenn da wirklich am andern Morgen der Unterricht zu einer späteren Stunde begönne, sollten da die Kinder wohl ausge schlafen haben? Wir wissen ja, wie es jetzt schon zugeht; an den Abenden vor solchen Tagen, wo der Unterricht ausnahmsweise später als gewöhnlich beginnt, da bitten dann die lieben Kleinen, doch etwas länger ausbleiben zu dürfen, „denn die Schule fängt ja morgen erst so und so viel später an“, und — in den meisten Fällen wird ihnen ihre Bitte gewährt. Also, beginnt der Unterricht später wie jetzt, so würden die Kinder deswegen doch nicht mehr Schlaf genießen. Auch kann es nicht als gesundheitsfördernd angesehen werden, wenn nach der späteren Beendigung des Unterrichts (doch die Folge des späteren Beginnens) die Kinder in der Mittagshitze nach Hause pilgern müssen — es hat doch nicht jedes Kind einen nahen Weg zur Schule. — Schicken wir ein für allemal (von verschwindenden Ausnahmen, die ja manchmal nicht zu vermeiden sind, abgesehen) die Kinder rechtzeitig um 8 oder spätestens 9 Uhr zu Bett, so haben sie um 6 Uhr morgens ausgeschlafen und können frisch und gestärkt im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr in die Schule gehen, die also nicht später wie jetzt zu beginnen braucht. Hier heißt's auch „Tung gewohnt, alt gethan!“ Wer aus seinen Kindern keine Faulenzer und Langschläfer machen will, der schide sie am Abend zeitig zu Bett und lasse sie des Morgens früh aufstehen, daß ihnen die schöne reine Morgenluft kräftigend an Kopf und Brust weht. So hieltens die alten Deutschen — und waren gesund. R.

## Eine Berliner Gerichtsverhandlung.

Ich halte das für die größte Unpraktischkeit, die es gibt, daß die Schutzeite aus'n Militärstand, un nich aus'n Bürgerstand genommen werden; denn wo kann so'n Mann, der meinswejen zu't Rekruten-trillern jut sinn mag, wissen, wat'n civilen Bürgerstand zukommen dhut? Dabrier müßten sie die Reichsdajesejeke mal krübnlich umändern; denn — Vors.: Seien Sie ruhig! Was fällt Ihnen ein? Sie sollten bei Ihren Vorstrafen doch wissen, wie Sie sich zu benehmen haben. — Angekl.: Nu ja, zweimal bin ich ja schon verknact worden, aber jedet Mal habe ich nich davor jekont, die Schutzeite — Vors.: Sie scheinen so eine Art Blaufoller zu haben, es ist innerhalb kurzer Zeit nun schon das dritte Mal, daß Sie sich wegen Aufsehung gegen die Schutzleute zu verantworten haben. Also Ihre Personalien stimmen, Friedrich B., Tischler, 40 Jahre alt, und zweimal vorbebestraft. Jetzt sollen Sie sich wieder der Beamtenbeleidigung schuldig gemacht haben. Sie werden sich doch nicht aufs Zeugnen legen? — Angekl.: O ja, ich werde Zeugen bringen, die for mir un nich for die Schutzleute schwören; so wie et jewejen is, muß ich freiesprochen wer'n. Et is man jut, daß die Schutzleute nich als Schöffen jenenommen wer'n, sonst dhäte ich ja allerdings von vornern verragt sind. — Vors.: Also Sie bestreiten den Inhalt der Anklage. Sie werden ja sehen, was daraus folgt, wenn Sie überführt werden. Am Abende des 19. Mai d. Js. gingen Sie mit mehreren Bekannten über den Koppenplatz? — Angekl.: Det is det enzigje, wat in die Anklage richtig is. — Vors.: Nun sollen Sie hinzugekommen sein, als zwei andere Personen sich schlugen. — Angekl.: Det is schon nich jenuau; als wir zutamen, schimpften sie sich erst. — Vors.: Na, dann erzählen Sie, wie's jefahren is, wir können nachher die Zeugen hören. — Angekl.: Also die beeden Männer, die wir nicht kennen dhaten, standen sich so mit die jeballten Fäuste jeejenuüber und der eene schien uf den andern eifersedlic zu sind; denn da waren noch zwei Frauenseite bei, die sich och jeejenuseitig mit Ekelnamen belegten, die nich von Pappje waren. „Hier, Kinder, hebt die Augen auf, hier jibt es was zu sehen“, sage ich noch so aus Spaß zu meine Kollagen, un wir stellen uns bei hin und sehen zu. Da waren aber schon een janz Deel Zuschauer. Ich sage denn zu die beeden, die sich schimpfen: „Na, wat nutzt denn dat Raisonnieren, haut Euch doch“, wodrus der eene den andern denn och jleich en jefiehellvollen Stoß an det Niechorjan jab.

— Vors.: Dies Hegen war eines anständigen Mannes unwürdig und grober Unfug. — Angekl.: Woso? Ich sehe det nu mal jerne, wenn zwee sich hauen, natierlich blos mit die deutsche Faust, Messerfedden det is jemeen. Sollen wir vielleicht Duell fecten, wo eener den andern niederschießt un macht sich keen Jewissen draus? — Vors.: Machen Sie nur, daß Sie mit der Geschichte zu Ende kommen. — Angekl.: Also die beeden Männer schlugen sich un da det een Paar Lubewigs waren, so schadte det keenen wat, indem et um jeden Lieb Schade war, der vorbei jung. Wir standen alle in'n Kreis rum un kieften zu. Der eene lag an'n Boden un der andere uf ihn un der unnen lag, dem jing et nich besonders jut. Mit eenmal kommt een Schutzmann un een Nachtwächter anjeführt un brechen durch den Kreis un rufen: Was ist hier los? Mir hatte der Schutzmann in't beste Jusich jeführt un ich sage denn blos: Wat soll da denn los sind? Allens wat nich fest is. Die beeden uf de Erde machten och 'ne Pause un der oberste sprang uf un wollte ausreijfen, der unterste packte ihn aber an't Been un hielt ihn feste. — Vors.: Erzählen Sie blos Ihren Streit mit dem Schutzmann. — Angekl.: Der stieß nu natierlich jleich allens von die Seite un rief immerzu, wir sollten auseinanderjehn un der Wächter der hielt in jeden Arm eenen von die Duellanten un brachte sie nach der Wache. Der Schutzmann hatte woll n'e Pikanterie uff mir, det ich det vohin jefagt hatte un als ich ihn in een janz jebildeten Ton un een bisken Fejer for meinen Bjarren bat, da pußt er mir an, det ihn der Schnurrbart man so bibberte, un ob ich ihn uffziehen wollte. Ich sage denn, er sollte man nich jleich aus'n Perjament fahren un wat'n Beamter, der in der zweeten Klasse is, sind dhäte, det wäre id alle Dage. — Vors.: Sie geben ja eigentlich alle diese schnodderigen Redensarten und Beleidigungen zu, was wollen Sie denn noch mit den Zeugen? — Angekl.: Als ich de zweete Klasse sagte, da meente ich natierlich die zweete Steuerklasse. So'n Schutzmann legt natierlich allens uff militärische aus, un darum sage ich eben, er müßte aus'n Bürgerstand jenenommen wer'n, indem ihm der Civilismus merschtendeels böhmische Dörfer sind, ich — Vors.: Sie haben genug geschwacht, jetzt haben Sie still zu sein. — Als der Angeklagte nach beendeter Beweisaufnahme das auf acht Tage Gefängnis lautende Urtheil vernimmt, erklärt er, daß er Berufung einlegen will.

## Mannigfaltiges.

(Der Tod des Generals Douay in der Schlacht von Weissenburg.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat Einsicht erhalten in ein Schreiben, zu welchem das bekannte v. Werner'sche Gemälde „Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des Generals Douay“ die Anregung gegeben hat und welches von dem geschichtlichen Tage von Weissenburg eine neue, in mannigfacher Hinsicht sehr bedeutsame Mittheilung enthält. In dem Schreiben wird erzählt: „Abel Douay fiel durch die Hand eines seiner Offiziere vom 2. oder 3. Turforegiment. Diese Thatsache wurde mir verbürgt, scheint aber nicht bekannt zu sein. Ich war in Würth, Morsbrunn u. s. w. am 6., 7. und 9. August 1870. In der Nacht vom 9. August brachte ich einen Transport von 17 Wagen französischer Verwundeter von Hagenau nach Straßburg durch die deutschen Vorposten hindurch. Ich fuhr in einem Wagen mit einem Turkooffizier mit zerschmettertem Oberschenkel und brachte denselben nach dem Hospital von Herrenschmidt am Wachen bei Straßburg, Schiltigheim. Der Verwundete weigerte sich, den Fuß amputieren zu lassen, und sprach von seinem baldigen Tode. Er vertraute mir nur an, daß sein Tod dadurch erschwert würde, daß sein Freund vor seinen Augen seinen eigenen General ermordet habe! So viel ich mich erinnere, kämpften die Turkos in den Weinbergen bei Weissenburg unweit eines Mennonitenhofes. Die Turkos waren unzufrieden, daß sie nicht vorführen durften. Als die Baiern vorrückten und Abel Douay den Befehl zum Rückzuge gab, erhob ein Turko-Offizier seinen Revolver und schoß mit dem Rufe: „Traître, voilà pour toi“ Abel Douay vom Pferde und erschöpfte sich dann selbst. Mein armer Verwundeter sprach die lange Nacht, die wir von Hagenau bis Straßburg fuhr, von nichts anderem als dieser Schande für sein Regiment und für Frankreich. Er selbst stand neben seinem Freunde, als dieser die That beging.“ In Anknüpfung an vorstehenden Bericht sei noch konstatirt, daß weiland Kaiser Friedrich I. B. in einem Gespräch über den Fall des Generals Douay vor dem Empfänger des oben mitgetheilten Schreibens bemerkte, es habe schon am Tage von Weissenburg den Kronprinzen selbst und die deutsche Generalität überrascht, daß der französische General an einem Punkte gefallen sei, bis zu welchem Geschosse aus deutschen Gewehren unmöglich getragen werden konnten. Man nahm deshalb an, daß General Douay von einem verirrten Granatsplitter tödtlich getroffen worden sei.

(1263 Städte) zählt Preußen nach der neuesten Zusammenstellung des königlichen statistischen Bureau. Der städtereichste Regierungsbezirk ist Posen mit 87 Städten, dann folgen Westfalen mit 71, Potsdam mit 70, Frankfurt a. N. mit 65, Rassel mit 64, Düsseldorf mit 63, Breslau mit 56, Schleswig mit 53, Königsberg, Biegnitz und Magdeburg mit je 48, Arnberg mit 47, Bromberg mit 46, Dppeln mit 45, Marienwerder mit 43, Wiesbaden mit 41, Stettin mit 36, Hannover mit 35, Hildesheim mit 30, Münster und Minden mit je 28, Koblenz mit 24, Erfurt und Röslein mit je 23, Gumbinnen mit 19, Köln und Aachen mit je 15, Straßburg, Lüneburg, Stade, Osnabrück und Trier mit je 14, Danzig mit 12, Auroch mit 7 und Sigmaringen mit 2 Städten. Dazu kommt noch der selbstständige Stadtkreis Berlin.

(Aus den Geheimnissen eines Irrenhauses.) Man meldet aus Lemberg: In der Kurpalkower Landesirrenanstalt, welche infolge des plötzlichen Todes des arg mißhandelten Grafen Dzieduszycki von dem seither verstorbenen Abgeordneten Hausner zum Gegenstande einer Landtagsdebatte gemacht wurde, kommen, wie hiesige Blätter berichten, neuerdings zahlreiche Fälle bei der Behandlung von Kranken vor, welche zu Klagen Anlaß geben. So soll jüngst der Sufarenlieutenant J. der jetzt dort untergebracht ist, nur aus dem Grunde, weil er einen

Anstaltsbeamten zu grüßen unterließ, in eine Einzelzelle für Tödsüchtige gebracht und daselbst durch Schläge, sowie durch verschiedene brutale Prozeduren fürchterlich zugerichtet worden sein. „Dziennik Polski“ schildert diese Aergerniß erregenden Vorfälle und verlangt, daß der Landesauschuß und die Staatsanwaltschaft Untersuchungen veranlassen.

(Der Eiffelturm in London.) Obgleich man in der letzten Zeit nichts mehr von dem Eiffelturm gehört hat, welchen der Eisenbahnmagnat Sir G. Watkin in London aufzuführen lassen will, wird doch an den Vorarbeiten rüftig gearbeitet, auch ist das Kapital schon gezeichnet worden. Der Bau des Thurmes wird Anfang nächsten Jahres beginnen, und man hofft ihn in 18 Monaten zu vollenden. Der gewählte Platz ist Wembley Park bei Harrow, wo die Gesellschaft 150 Acres gekauft hat. Die Absicht ist, den Thurm mit großartigen Anlagen zu umgeben, Gebäude für Ausstellungszwecke mit dem Unternehmen zu verbinden und einen Vergnügungsort ersten Ranges zu schaffen.

(Die Anzahl der Bewohner des Königreichs Polen) betrug Anfang 1889 nach statistischer Feststellung 8 235 519. Auf die Quadratkmeile kamen danach durchschnittlich 3604 Bewohner, d. h. also weniger, als in Belgien, Sachsen, Holland, England, dagegen ungefähr ebenso viel als in Deutschland und Frankreich. Der Religion nach waren 389 563 (= 4,7 Proc.) „Rechtgläubige“, 6 236 735 (= 75,7 Proc.) Katholiken, 452 652 (= 5,5 Proc.) Protestanten, 1 514 861 (= 14,0 Proc.) Juden. Verhältnismäßig sehr bedeutend, stärker als in jedem anderen Lande war die Anzahl der Juden, während z. B. in Preußen der Procentatz der jüdischen Bevölkerung im Jahre 1871: 1,5 betrug.

(Der Zustand des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch), ältesten Oheims des Kaisers von Rußland, ist vollständig hoffnungslos. Der einst so geistreiche und hochgelehrte Prinz ist, wie der „R. Z.“ berichtet wird, in vollständigen Idiotismus verfallen und ist eine jede Hoffnung auf Wiederherstellung ausgeschlossen. Diese Lage ist eine um so traurigere, da das Allgemeinbefinden des Kronprinzen nichts zu wünschen übrig läßt. Im Gegentheil, seit sein Geist sich zufolge wiederholter Schlaganfälle unmnachtet, hat sich der Körper ganz vorzüglich entwickelt. Der Großfürst befindet sich seit Jahr und Tag in seinem prächtigen Lustschloß in Pawlowski (einer Commervollegiatur bei Petersburg) und sein herrliches Marmorpalais in Petersburg am Ufer der Newa steht vereinsamt. Täglich macht er in Begleitung seines Arztes und Kammerdieners Ausfahrten in den prächtigen Park von Pawlowski und mit großer Theilnahme folgen die Sommerfrischer dem großfürstlichen Landbauer, in welchem Konstantin Nikolajewitsch sich befindet. Der Kaiser besuchte kürzlich seinen kranken Oheim, doch derselbe erkannte ihn nicht.

(Russische Asketen.) Ein Wilnaer Blatt erzählt nachstehende ergöhliche Schilderung einer Selbstgeißelung, die sich litauische Bauern, im Bewußtsein ihrer Schuld, zudiktirt und gegenseitig prompt appliziert haben: Schon seit mehreren Jahren werden die Waldungen des Grafen P. im Dijan'schen Kreise zum Zweck des Holzverkaufs ausgehauen, wobei die dortigen Bauern während des Winters manch hübsches Sümmchen verdienen. Allein das im Schweiß des Angesichts fauer verdiente Geld findet nicht immer eine würdige Anwendung, sondern wird oft für unnütze Dinge verthan, noch öfter aber in Branntwein vertrunken. So thaten's auch drei Bäuerelein B. A. und B.: nachdem sie vom Podbrjatschik einen Theil ihres Winterverdienstes erhalten hatten, setzten sie ihn auf dem Heimwege in einer Schänke im Laufe von anderthalb Tagen in Fusel um. Darauf ihren Heimweg fortsetzend, „arm am Beutel, krank am Herzen“, überkommt sie ein entsehlcher moralischer Razenjammer, der sie zu folgenden Reflexionen veranlaßt: Alle Menschen sind wie die Ameisen, sie placken sich weidlich in Wald und Feld und sammeln dabei Vorräthe für den Winter; wir Taugenichtse aber, wir haben unseren schwer verdienten Groschen ver—trunken! Nach dieser Selbstanklage bricht B., als der älteste unter ihnen, in die geflügelten Worte aus: „Ach Brüder! wir haben Prügel verdient, derbe Prügel! Aber wer soll uns hauen?“ Die anderen nickten mit ihren schweren Häuptern verständnißvoll Beifall diesen von würdiger Selbsterkenntniß diktirten Worten. Da erhebt der Älteste wiederum seine Stimme und spricht gelassen: „So wollen wies einander thun! Jeder von uns soll seine voll gegähelten fünfundschwanzig kriegen, und zwar gleich hier am nächsten Walde, der uns auch die Ruthen liefert!“ Gesagt, gethan! Als erster legt sich der würdige B. auf den grünen Rasen und läßt, nachdem er in loyalster Weise sich seiner Oberkleider entledigt, die selbstdiktirte Strafe mit antiker Standhaftigkeit über seinen rückwärtigen Menschen ergehen. Ihu folgt in gleich würdiger Haltung A., der ebenfalls ohne Murren geduldig die wohlapplizirten Hiebe annimmt. B., jedoch, der dritte, augenscheinlich eine mehr praktisch angelegte Natur, überlegte, daß es ihm doch wohl an der stoischen Kraft zum Erdulden der schmerzhaften Sühne fehlen dürfte, und beschloß daher in seinem Gemüthe, nachdem er die Exekution an den beiden Gefährten nach bestem Können vollführt, sich selbst seitwärts in die Büsche zu schlagen und sein theures Irdisches vor Schädigungen zu salviren. Doch er hat bei diesen Ideen das schärfer ausgeprägte Rechtsgefühl der beiden anderen nicht gehörig berücksichtigt: diese holen ihn ein und diktriren ihm für sein hinterlistiges Thun die doppelte Portion, die ihm denn auch, nur bedeutend stärker gepfeffert, zuertheilt wird. Nachdem so allem Genüge geschehen und das zeitweilig verletzte Sittengesetz wieder in integrum restituirt worden, wandern die drei, erbitterten Herzens, aber noch immer nicht recht froh, der Heimat zu: Harrt ihrer doch dort ein zweites Gericht von Seiten der auf Zufuß zu der Wirtschaftscaffe harrenden theuren Gattinnen und dieses kann vielleicht noch fürchterlicher werden, als das Uebelhandene!

(Eine seltsame Pietät) herrschte bis vor nicht langer Zeit auf den Wittefeldn. Ein Augenzeuge hat folgende Probe derselben beschrieben. Er war von einem jungem Manne eingeladen, dem Begräbnis seiner Mutter beizuwohnen. Als sich der Leichenzug in Bewegung setzte, vermehrte er unerklärlicher Weise die Leiche. Auf sein Befragen deutet man auf eine Frau,

die ganz gesund und heiter neben dem Leidtragenden geht. Er forscht weiter und hört von dem letzteren, daß sie bereits den Todenschmaus zu Ehren dieser seiner Mutter gehalten hätten; nunmehr sollte sie ins Grab gelegt werden, da sie doch schon recht alt sei. Er habe die Sache mit seinem Bruder erwogen, der auch der Ansicht sei, die Mutter habe lange genug gelebt, und sie selbst sei vollkommen damit einverstanden. Er fügte dann hinzu, daß nur die kindliche Liebe ihn treibe, seiner Mutter die Ehre zu erweisen. Nur er und sein Bruder könne und dürfe diese heilige Pflicht vollziehen. Alle Bemühungen des Fremden, die schreckliche Handlung zu verhüten, waren vergeblich. Am Grabe angekommen, setzte sich die Mutter nieder, und alle ihre Verwandten nahmen von ihr herzlichen Abschied. Darauf wurde sie von beiden Söhnen mit einem Tapastrich erdrosselt und dann unter den üblichen Zeremonien beerdigt. — Diese furchtbare Sitte war früher so allgemein, daß ein amerikanischer Kapitän in einem Dorfe von mehreren hundert Einwohnern keinen bemerkte, der über ca. 40 Jahre alt gewesen wäre. Jetzt sind die schwarzen Insulaner fast sämtlich Christen, und auch bei den wenigen, die noch im Heidentum verharren, ist die schreckliche Sitte, wie es scheint, völlig abgeschafft.

(Elektrische Behandlung von Geschwülsten.) Der auf therapeutischem Gebiete einen Ruf besitzende Arzt Dr. Abrath zu Sunderland hat sich die elektrische Behandlung von Geschwülsten zum Spezialstudium erwählt. Die „Hospital Gazette“ enthält einen Bericht desselben über zahlreiche Heilungen selbst in solchen Fällen, wo die Medizin und Chirurgie machtlos waren. Dr. Abrath hat Photogramme veröffentlicht, welche die Krankheit vor und nach der elektrischen Behandlung krebsartiger oder anderer Geschwülste an der Nase, den Lippen, der Brust u. darstellen. Erst jüngst kam zur Klinik des Dr. Abrath ein Matrose, der einen Krebs im Gesicht hatte, der oberhalb des Ohres sich befand und sich bis zum Nasenbein erstreckte. Dieser 69 Jahre alte Mann war der Sohn einer Frau, die selbst im Alter von 65 Jahren am Krebs gestorben war. Das Messer war, wie es scheint, nicht im Stande, die Fortschritte der Krankheit aufzuhalten, welche durch die elektrische Behandlung in kurzer Zeit geheilt wurde. Dieser Mann hat heute seine gewöhnliche Beschäftigung wieder aufgenommen. Herr Dr. Abrath schreibt die auflösende Wirkung seiner Behandlung dem Umstande zu, daß

der elektrische Strom bis auf den Grund des Zellengewebes eindringt und so auf die Gesamtheit der kranken Zellen, die das Messer niemals erreichen kann, einwirkt; ferner sind auch septemische Zufälle bei der elektrischen Behandlung nicht zu fürchten, während die antimikrobiischen Verbände zuweilen nicht im Stande sind, erstere nach einer chirurgischen Operation zu verhüten. Dieser letztere Punkt ist nicht unwichtig; die französischen Aerzte haben schon seit mehreren Jahren dieses Heilverfahren angewandt, und in Paris existiert sogar eine Spezialklinik zur elektrischen Behandlung von Geschwülsten.

(Negerfabeln), die Dr. Emin bei den verschiedensten Völkerschaften Afrikas gehört und aufgezeichnet hat, werden in der jüngsten Nummer der jetzt von Dr. Karl v. d. Steinen herausgegebenen Wochenschrift „Das Ausland“ veröffentlicht. Zur Probe theilen wir einige dieser charakteristischen Fabeln mit, zunächst eine der Wanioro, (Münge): Vor Zeiten waren Leopard und Hyäne einfarbig. Der Leopard nun, der einigermaßen puffsüchtig, fragte sie und da, ob nicht jemand im Lande sei, der ihm sein einfarbiges Gewand verzerren könne und als man ihn deshalb an einen Mann verwies, ging er zu ihm und fragte ihn, ob er die Arbeit übernehmen wolle und was er dafür beanpruche. Der Mann sagte zu und verlangte einfach, Fleischnahrung zugebracht zu erhalten. Der Leopard, sehr erfreut, ging sofort ans Werk und schleppte Tag um Tag Schafe, Ziegen, Antilopen herbei, bis der Mann genug hatte und ihn zum Danke über und über mit Flecken bemalte. Und als der Leopard an der Schönheit seiner neuen Tracht zweifelte, sagte ihm der Mann, er solle durchs Dorf laufen und hören, was die Leute sagten. So that er und hörte, daß die Leute ihn beneideten und sein schönes Fell anstauten. Auf seinem Wege zum Walde begegnete er der Hyäne, die ihn ebenfalls bewunderte und fragte, ob auch sie sich bemalen lassen könne. Der Leopard verwies sie an jenen Mann, der ihr dieselben Bedingungen stellte wie dem Leoparden. Die Hyäne, ihrer Kraft bewußt, fing nun an zu jaen und brachte Wild und Schafe ein. War aber der Leopard freigebig, so war die Hyäne habgierig; von allem Wilde fraß sie zunächst die besten Theile und brachte nur den Rest zum Maler. Als nun die Zeit zum Bemalen gekommen, bemalte sie der Mann mit so häßlichen Farben und in so häßlichem Muster, daß sie zum Gespötte der Leute wurde. Und das ist bis heute geblieben.

Bei den Bari (Nebja) hörte Emin folgende Fabel: Ein Mann hatte zwei Frauen, eine gute und eine schlimme, und diese ärgerte ihren Mann so, daß er sie oft schlug. Es wurde aber nicht besser und so befahl er ihr eines Tages, ihm zu folgen und führte sie weit ab bis an den Weg der Hyänen, baute ihr dort eine Hütte und ließ sie mit einigen Nahrungsmitteln dort. Er selbst aber kehrte heim. Es dauerte nun nicht lange, bis die Hyänen kamen und eine große, trüchtige Hyäne drang in das Haus der Frau und machte sich daselbst heimisch. Wenn die Frau für sich Essen kochte, fraß es die Hyäne und wenn die Frau Wasser holte, saß es die Hyäne, sodaß jene bald Hunger und Durst litt. Und als die Hyäne endlich Tunge geworfen, da wurde es noch schlimmer; die Hyäne drohte die Frau zu fressen. Nun befahl eines Tages die Hyäne der Frau, Wasser auf das Feuer zu setzen und ging dann in den Wald. Und als das Wasser siedete, da nahm die Frau die jungen Hyänen, warf sie ins kochende Wasser und ließ davon. Nach einiger Zeit kehrte die Hyäne zurück, gewahrte den Tod ihrer Tungen und die Flucht der Frau, band sofort eine Ruthe zum Reifen zusammen und warf ihn auf die Spur der Frau. Der Reifen prallte erst mehrere Male zurück, rollte dann aber, auf die rechte Spur gelangt, schnell weiter und die Hyäne folgte ihm laufend. Sie konnte aber doch die Frau nicht einholen, sondern diese gelangte früher zum Hause ihres Mannes, der auf der Thürschwelle saß und neben sich eine Lanze stehen hatte. Während die Frau noch beim Erzählen ihrer Geschichte war, kam die Hyäne und wollte sich auf die Frau stürzen; der Mann stieß ihr jedoch den Speer ins Herz und tödtete sie. Die Frau aber besserte sich und lebte fortan mit ihren Hausgenossen im Frieden.

(Zimmer vorsichtig.) Der Kommerzienrath Levyjohn, ein unverheirateter Herr, hat seinen Neffen, den Bankier Leonor Brillen, zum Erben seiner Million unter der Bedingung gemacht, daß er ihm 200 Mk. in den Sarg mitgeben soll. Nach dem Tode Levyjohns wird der aufrichtig betrubte Neffe von seinen Bekannten gefragt, in welcher Weise er dem letzten Willen des Verstorbenen nachgekommen sei, ob er das Geld in Gold, Silber oder Banknoten dem Todten mitgegeben habe. Herr Brillen antwortet: „Der Sicherheit wegen habe ich mein Accept hinein-acelegt.“

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten in Damenkleiderstoffen für die Herbst- und Winter Saison zeigt ergebenst an **L. Puttkammer** Thorn Breitestrassen Nr. 90.

**Phönix-Pomade** nach wissenschaftlichen Erfahrungen hergestellt, ist das einzige reelle, in seiner Wirkung unübertroffene Mittel z. Pflege u. Beförderung eines vollen u. starken Haarwuchses u. z. Erlang. eines flotten u. kräftigen Schnurrbartes. Erfolg, sowie Unschädlichkeit garantiert. Man hüte sich vor werthl. Nachahm. u. achte genau auf Firma u. Schutzmarke. Täglich einlaul. Dankschreiben liegen zur Einsicht aus. Preis pro Büchse M. 1,— u. M. 2,—.

**Gebr. Hoppe, Berlin SW.** Med.-chem.-Laboratorium & Parfümerie-Fabrik.

Zu haben in Thorn bei Anton Koczvara, in Briesen bei Albert Lucas, Friseur.

Galanterie. Bijouterie.

**J. Kozlowski** Breite-Strasse 85 empfiehlt Hänge- und Tisch-Lampen, Schirme, Fächer, Handschuhe, Ampeln, Seifen u. Parfums, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Photographie-Albums, Schreibmappen, Cigarren- u. Cigaretten-taschen, Portemonnaies, Schreibpapier, Rouleaux Glanzläufer, Glanzdecken. Grosse Auswahl von Gelegenheits-Geschenken.

**Lampen.**

**Franz Krüger** Tischlermeister Wollmarkt 3. Bromberg Wollmarkt 3. **Möbelfabrik** und größtes Lager am Plake bei anerkannt billigsten Preisen unter Garantie der besten Ausführung **Ausstattungen u. Zimmer-Einrichtungen** in jeder Preislage. Nach auswärts Frankfurterung ohne Preisausschlag.

**Jahrgang XXVI. Abonnements-Einladung auf die Staatsbürger-Zeitung.**

Schmerzlose Zahn-Operationen, künstliche Zähne u. Plomben. **Alex Loewenson,** Culmerstrasse 306/7. **Mieths-Verträge** sind zu haben. **C. Dombrowski, Buchdruckerei.**

**Wäsche** wird gewaschen und geplättet, schon gewaschene sauber geplättet. **A. Heyer, Bäckerstraße Nr. 247.**

**Dr. Spranger'scher Lebensbalsam** (Einreibung). Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Zahnschmerz, Kopfschmerz, Uebermüdung, Schwäche, Abspannung, Ermüdung, Kreuzschmerz, Genickschmerz, Brustschmerzen, Herzschmerz u. c. Zu haben in Thorn und Culmsee in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

**Pr. Klassenlotterie.** Ziehung 1. Klasse am 7. Oktober. Anteillose:  $\frac{1}{4}$  12 Mk.,  $\frac{1}{5}$  6 Mk.,  $\frac{1}{10}$  3 Mk., 25 Pf.,  $\frac{1}{100}$  1 Mk., 75 Pf. **Marienburger Geldlotterie.** Hauptgewinn 90000 Mk. Ziehung am 8. Oktober. Lose 3 Mk., 25 Pf., halbe Antheile 1 Mk., 75 Pf. **Rothe Kreuzlotterie.** Hauptgewinn 50000 Mk. Ziehung am 18. November. Lose 3 Mk., 50 Pf., halbe Antheile 2 Mk., empfiehlt und verleiht das Lotteriekomptoir v. **Ernst Wittenberg, Seglerstraße 91.** Porto und Liste jeder Lotterie 30 Pf.

Die deutsch-nationale, von allem Parteinflusse unabhängige Tendenz der „Staatsbürger-Zeitung“ hat eine so vielseitige Anerkennung gefunden, daß sie zu den meistgelesenen Zeitungen Berlins zählt. Ihre Haltung auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Gesetzgebung, deren Förderung sie als die Hauptaufgabe aller Parteien erachtet — und zu welchem Zweck die Beschränkung des jüdischen Einflusses erforderlich ist — hat ihr besonders die Sympathien aller erwerbsthätigen Volksklassen erworben, deren berechtigten Forderungen Anerkennung zu verschaffen sie schon seit ihrem Bestehen unablässig bemüht gewesen ist. Mit Genugthuung kann sie auf ihre Thätigkeit, welche sie seit länger als einem Vierteljahrhundert auf diesem Gebiete entwickelt hat, zurückblicken; denn was sie von Anbeginn erstrebte, verwirklicht sich jetzt. Die „Staatsbürger-Zeitung“ wird, wie bisher, täglich morgens — mit Ausnahme des Montags und der Tage nach den Feiertagen — erscheinen mit der Maßgabe, daß für die auswärtigen Leser eine den Courszettel, Handelszettel und die neuesten politischen und Lokalnachrichten enthaltende **erste Ausgabe** in Stärke eines Bogens mit den Nachzügen zur Verfügung gelangt, so daß dieselbe **12 Stunden früher** als bisher in ihren Händen ist. Die Besendung der **Hauptausgabe** erfolgt, wie bisher, des Morgens, so daß dieselbe die letzten Nachrichten des Tages bis nachts 2 Uhr enthält, da der durch die Auflage der Zeitung bedingte Druck auf Rotationsmaschinen sie in die Lage setzt, noch alle bis in die letzten Stunden vor der Verschickung derselben eingehenden Mittheilungen aufzunehmen.

Die Zeitung enthält täglich Leitartikel, die politischen Ereignisse in gedrängter, übersichtlicher Form; den Lokalereignissen, Gerichtsverhandlungen und Provinzialnachrichten wird eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. Im **Journalen spannen Romane der besten Schriftsteller und im Briefkasten unentgeltliche Auskunft in Rechtsfachen.** Mit der neuen Erscheinungsweise wird der **Courszettel eine bedeutende Erweiterung** erfahren und dem **Handelszettel** eine besondere Sorgfalt gewidmet werden; auch werden unter **„Fachzeitung“** alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des **wirtschaftlichen Lebens** eingehend besprochen werden, so daß die Zeitung auch auf diesem Gebiete ein zuverlässiger und treuer Leiter für ihre Leser sein wird.

Die als Sonntagsbeilage erscheinende **Novellenzeitung: „Die Frauenwelt“** enthält auch Räthsel, Köstlichkeiten, belehrende Aufgaben u. c.

Man abonniert auf die „Staatsbürger-Zeitung“ mit „Frauenwelt“ auch künftig ohne Preisverhöhung zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal bei allen Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in Berlin zum Preise von 1 Mk. 50 Pf. pro Monat bei allen Zeitungs- und Buchhandlungen und in der **Expedition, H.B., Berlin, Lindenstraße 69. Probenummern gratis.**

**MEY'S Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen** sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden. **MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen** sind äusserst haltbar, elegant, billig und durch ihre Leichtigkeit sehr angenehm im Tragen. **MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen** werden nach dem Gebrauch einfach gewaschen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen, Manschetten und Vorhemdchen.

**Beliebte Façons.**

**GOETHE** (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —,95.

**LINCOLN B** Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M. —,65.

**SCHILLER** (durchweg gedoppelt) ungefähr  $4\frac{1}{3}$  Cm. hoch. Dtzd.: M. —,90.

**HERZOG** Umschlag  $7\frac{3}{4}$  Cm. breit. Dtzd.: M. —,95.

**COSTALIA** conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. **WAGNER** Breite 10 Cm. Umschlag  $7\frac{1}{2}$  Cm. breit. Dtzd. Paar: M. 1,25. Dtzd.: M. —,95.

**FRANKLIN** 4 Cm. hoch. Dtzd.: M. —,65.

**ALBION** ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —,75.

**Fabriklager von MEY'S Stoffkragen in Thorn bei F. Menzel und Max Braun; in Culmsee bei J. H. Bergmann oder direct vom Versandgeschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.**